New Test. Stud. 49, pp. 139–146. Printed in the United Kingdom © 2004 Cambridge University Press
DOI:10.1017/S0028688504000098

SHORT STUDY

Christus, der 'Eckstein', und sein Unterbau: Eine Entdeckung an 1 Petr 2.6f.

FOLKER SIEGERT
Institutum Judaicum Delitzschianum, Wilmergasse, D-48143 Münster, Germany

1. Eine neue These zu einem alten Rätselwort

Wer die Bildworte der Bibel liebt, hat sicher schon die Schwierigkeiten empfunden, die aus dem Zitat Ps 118.22 im NT (Mk 12.10f. par; Eph 2.20; 1 Petr 2.6) erwachsen: Christus sei der 'Eckstein' (κεφαλὴ γωνίας oder griechischer: λίθος ἀκρογωνιαῖος) jenes Baues, den die Kirche darstellt. Die landessprachlichen Übersetzungen und die kirchliche Lehrtradition wollen gern einen 'Grundstein' daraus machen; denn darauf soll ja der ganze Bau – wie man meint – ruhen.

Im folgenden Artikel soll versucht werden, diesen Bau als zweiteilig zu verstehen, ausgehend von einer gerade erscheinenden Monographie zum 1. Petrusbrief,[1] wo die Kirche als Überbau Israels verstanden wird. Dieser ekklesiologisch sehr aussagekräftige Brief stand auslegungsgeschichtlich im Schatten der Evangelien – und diese wiederum im Schatten des Matthäusevangeliums und seiner anti-rabbinischen Polemik; auch stand er im Schatten der kanonisch vorangehenden Episteln, in denen ja, von Röm 9–11 und Eph 2 abgesehen, kein gedeihliches Verhältnis zum Judentum mehr zu denken versucht wird.

Zwar mag es paradox erscheinen, von einer 'Ekklesiologie' des 1.Petrusbriefs zu sprechen, wo ja das Wort ἐκκλησία dort nicht verwendet wird; doch das ist Teil seiner nicht-konfrontativen Argumentation. Umso häufiger finden sich andere Wörter, die im AT Israel qualifizieren, auf die christliche Gemeinschaft angewendet.

Die These nun, auf die in dieser Miszelle hingewiesen werden soll, ist diese: Der Brief enthält ein Modell für die christlich-jüdische Koexistenz ähnlich dem

1 Ilmars Hiršs: *Ein Volk aus Juden und Heiden: Der ekklesiologische Beitrag des 1.Petrusbriefes zum christlich-jüdischen Gespräch* (Münsteraner Judaistische Studien, 15; Münster 2003). Ihr Verfasser ist Neutestamentler an der Universität Riga.

https://doi.org/10.1017/S0028688504000098 Published online by Cambridge University Press

des Epheserbriefs. Während in Eph 2.11–22 beide in der Horizontalen nebeneinander stehen, ist das Modell des 1 Petrusbrief ein vertikales: *Der 'Bau' der in 1 Petr 2 aufgeführten Metapher hat ein Unterteil – das Judentum –, und einen Aufsatz – die christliche Gemeinschaft.*

Letztere wird von ihrem Unterbau getragen nicht anders als die eingepfropften Ölbaumzweige in Röm 11.16ff. Dies wird freilich erst deutlich, wenn man den Ausdruck 'Eckstein' wörtlich nimmt. Gerade die Art, wie λίθος ἀκρογωνιαῖος (Jes 28.16) und sein hebräischeres Synonym κεφαλὴ γωνίας (Ps 118[117].22) in 1 Petr 2.6–10 zitiert und ausgelegt wird, spricht dafür. Die Metapher aus der Architektur wird in dem Moment stimmig, wo dieser Eckstein 'oben' auf der Ecke gelassen wird, wie beide Wiedergaben des Ausdrucks *ro'š pinnā* ja besagen, und nicht den darunter liegenden Bau ersetzt. Sicher, dieser Stein blieb erst einmal liegen, verkannt von den 'Bauleuten'; dann aber fand er seinen Platz als unterster 'Stein' des Aufbaus, der Kirche.

2. Blick in die Auslegungsgeschichte

Auslegungen von 1 Petr 2.6, die das Judentum überhaupt nur nennen – oder auch nur das Gottesvolk des Alten Bundes –, muss man lange suchen. Das gilt auch für Eph 2.20, wo nicht wenige Ausleger bereits an christliche 'Propheten' denken, nicht an die des Alten Bundes; die Reihenfolge der Nennung im Text verleitet leider dazu. Johannes Calvins Rückgriffe auf das 'Eckstein'-Motiv in der *Institutio* bereiten jene 'Israelvergessenheit' vor, die man im christlich-jüdischen Gespräch heute so viel beklagt. In seinem Kampf mit dem Papsttum als angeblichem Grundstein der Kirche fragt er nicht, was im NT 'Eckstein' heißt.

Die traditionelle Meinung war, es würden hier 'zwei Völker verbunden, das jüdische und das heidnische, und sie, so verbunden, sich erheben zu dem einen Bau der Kirche' – um es aus dem einst vielgelesenen Wilhelm (Guillaume) Est zu zitieren.[2] Die *Glosa Psalmorum ex traditione seniorum* (6./7. Jh.) bereits sagte: *lapis angularis Christus [est] qui tenet duas parietes id est duas leges, duos populos.*[3] Hier sind die beiden 'Wände' horizontal verbunden, eine lange, vom Heidenchristentum gebildete, mit einer kurzen, judenchristlichen, die damit – wenn man das Bild weiterdenken will – als eine Art Stützmauer dient. Exegetisch gesehen, war das immer noch halb richtig. Unbeantwortet bleibt die Frage nach der Anordnung der Dinge in der Vertikalen, die ja zugleich die Zeitachse ist.

2 *Guilielmi Estii* (. . .) *In omnes D(ivi) Pauli epistolas item in catholicas commentarii,* ed. J. Holzammer, Bd. 2 (1631) (Mainz: Moguntiae, 1859) 353 (zu Eph 2.20): 'conjungi duos populos, Judaicum et gentilem, eosque sic conjunctos consurgere in unum aedificium Ecclesiae'.

3 *Anonymi Glosa Psalmorum ex traditione seniorum,* ed. H. Boese, Bd. 2 (Vetus Latina. Aus der Gesch. der altlat. Bibel, 25; Freiburg, 1994) 92 (zu Ps 118[117].22f.).

https://doi.org/10.1017/S0028688504000098 Published online by Cambridge University Press

Calvins Kommentar zu Eph 2.20[4] folgt noch der Tradition: *vult in unam spiritualem structuram Iudaeos et Gentes aptare.* In seinem Kommentar zu der Synoptiker-Stelle legt Calvin den Stein jedoch ausdrücklich nach unten.[5] Ähnlich die theologische Summe des Luthertums, Johann Gerhards *Loci theologici* (IV 3 § 27 Zif. 3.2):[6] *Christus vocatur (. . .) lapis angularis (. . .) propter Judaeorum ac gentium in unam ecclesiam conjunctionem.* So weit korrekt; doch schon im nächsten Satz vermischt Gerhard dieses Bild mit dem des 'Fundaments'. Anschließend freilich rückt der 'Stein' wieder höher, wenn er mit dem Fels verglichen wird, aus dem Mose Wasser schlug (1 Kor 10.4 < Num 17.6).

Die griechische Auslegungsgeschichte bis zurück zu Eusebios und Chrysostomos – dargestellt etwa in Johann Caspar Schweizers *Thesaurus ecclesiasticus* – ist von gleicher Unentschiedenheit:[7] Bestenfalls wird an einen Stein gedacht, der zwei im Winkel zusammenlaufende Wände von oben her zusammenhält. Zu uns her verlängert sich diese Linie bis zum *Reallexikon für Antike und Christentum*.[8] Bestenfalls wird das Bild horizontal eingesetzt und somit neutralisiert. Juden- und Heidenchristen (nur diese sind jeweils gemeint)[9] verbinden sich in einer Kirche.

Es darf bemerkt werden, dass im Hinblick auf die Kirchengeschichte selbst das noch die Verbergung eines Problems ist. Denn niemals seit dem 2. Jahrhundert sind Judenchristen in der sich bildenden Katholischen Kirche auf gleicher Ebene gesehen worden wie die dominierenden Heidenchristen.[10] Die Praxis unterschied

4 *Iohannis Calvini in omnes Pauli apostoli epistolas . . . commentarii, ad ed. R. Steph(ani) accuratissime exscripti* (hg. A. Tholuck), Bd. 2 (Halle: Halis, 1831) 27.

5 *Ioannis Calvini in Harmoniam ex Matthaeo, Marco et Luca compositam commentarii ad ed. Amstelodamensem accuratissime exscripti* (hg. A. Tholuck), Bd. 2; (Berlin: Berolini, 1833) 215: 'Meo tamen iudicio non altius respexit David, quam quod lapis angularis sustinet praecipuum aedificii pondus'.

6 *Ioannis Gerhardi Loci theologici,* ed. E. Preuss, Bd. 1 (1610) (Berlin: Berolini, 1863) 458b.

7 J. C. Suicerus (Schweizer), *Thesaurus ecclesiasticus, e patribus Graecis ordine alphabetico concinnatus* (2. Aufl.; Amstelaedami (Amsterdam) 1728) Bd. 1, Sp. 172 zu ἀκρογωνιαῖος; Bd. 2, Sp. 96f zu κεφαλή und Sp. 242–4 zu λίθος. Jerusalempilgern wurde ein solcher Stein gezeigt: so der Anonymus von Bordeaux, den Schweizer ebenso nennt wie Jeremias, 'Der Eckstein' 69.

8 K. H. Schelkle, 'Akrogoniaios', *RAC* 1 (1950) 233f. Auf den Schlusssatz dieses Artikels, eine These von J. Jeremias betreffend, kommen wir zurück.

9 So ganz klar Kyrill v. Alexandrien in J. Reuss (Hg.), *Matthäus-Kommentare aus der griechischen Kirche, aus Katenenhandschriften gesammelt* (TU 61; Berlin, 1957), 236 Nr. 243f. Die Zerschmetterung der Heidenmacht durch den herabstürzenden Stein von Dan 2.34 wird hier auch eine Zerschmetterung des Judentums.

10 Vgl. als Gesamtbild S. C. Mimouni, *Le judéo-christianisme ancien: Essais historiques* (Paris, 1998). Auf die schon im NT einsetzende Polemik gegen ein Judenchristentum, das man schon damals nicht haben wollte, habe ich hingewiesen in dem Aufsatz 'Vermeintlicher Antijudaismus und Polemik gegen Judenchristen im Neuen Testament', *The Image of the Judaeo-Christians in Ancient Jewish and Christian Literature* (hg.v. P. Tomson; WUNT; Tübingen: Mohr) [im Druck].

https://doi.org/10.1017/S0028688504000098 Published online by Cambridge University Press

sich stark von der Dogmatik; denn nie waren die Judenchristen auch nur annähernd gleichberechtigt. Alle wichtigen Bischofssitze einschließlich des in 'Aelia' (einst Jerusalem) befindlichen[11] waren seit Mitte des 2.Jh. besetzt mit Sprechern eines entschiedenen Heidenchristentums.

Das mag vielerlei Ursachen gehabt haben, die hier nicht darzustellen sind. Das exegetische Gesamtergebnis und die theologische These der hier vorzustellenden Arbeit zum 1. Petrusbrief ist aber: Der Totalitätsanspruch der Ausleger, wonach die Kirche der ganze 'Bau' wäre, widerspricht dem neutestamentlichen Zeugnis.

3. Die lexikalische Frage: Was heißt *ro'š pinnā,* κεφαλὴ γωνίας, λίθος ἀκρογωνιαῖος?

Die großen Lexika versagen seit alters. Hesychios hat das Stichwort ἀκρογωνιαῖος nicht. In der Suda findet man es eingetragen, doch ohne weitere Erklärung; hier ist ein textlicher Unfall passiert. Das Lexikon des Photios hat eine noch weit größere Lücke. Der *Thesaurus* des Stephanus in seinen diversen Ausgaben müht sich, den Eckstein von oben nach unten zu verlegen, wobei die dogmatische Absicht aus dem gleich eingangs gebotenen Zitat, Eph 2.20, ersichtlich ist. Damit anzufangen, verstellt den Blick, zumal dort nicht einmal die Nennung der 'Apostel und Propheten' in chronologischer Reihenfolge steht.[12] So herrscht auch in dem allbekannten *Griechisch-deutsche(n) Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur* von Bauer/Aland immer noch Verwirrung in der Frage, wo im Bau dieser Stein anzusetzen sei.[13] Wie könnte er wohl herabfallen und Leute 'zerschmettern' (Lk 20.18 par.; aus Dan 2.44), wenn er am Boden liegt?

4. Zum genaueren Verständnis von 1 Petr 2.6f.

Gegenüber dem auslegungsgeschichtlich bestimmend gewesenen, zur Israel-Frage missverständlichen Eph 2.20 ist 1 Petr 2.6, wie wir meinen, der bessere Text. Anknüpfend an zahlreiche Stellen der LXX, die Israels Erwählung und sonstige Vorzüge ausdrücken, insbesondere seine Berufung zum Priesterdienst an

11 Die Probleme des vorherigen, in erblicher Linie aus der Familie Jesu hervorgegangenen Jerusalemer 'Kalifats' (wie man es passend genannt hat) seien hier gleichfalls nicht übergangen; vgl. meinen in der vorigen Anm. genannten Aufsatz und die dort angegebene Literatur.

12 Es sei denn, man vermute hier urchristliche Propheten (so Schelkle in dem zitierten *RAC*-Artikel), was aber nicht der Wirkungsgeschichte entspricht.

13 Bauer/Aland, *Griechisch-deutsche(n) Wörterbuch* (6 Aufl.; Berlin/New York, 1988) unter ἀκρογωνιαῖος. Ich übergehe moderne Vermutungen, es handle sich um einen 'Schlussstein' im Gewölbe, weil sie ein 'Aufbauen auf' diesem Stein nicht zulassen.

https://doi.org/10.1017/S0028688504000098 Published online by Cambridge University Press

der Welt (ἱεράτευμα Exod 19.6; 23.22 > 1 Petr 2.5), sagt dieser an die christliche 'Diaspora' schreibende Autor:

> (2.6) Darum steht in der Schrift: *Siehe, ich setze in Zion einen Schlussstein der Ecke, einen erlesenen, kostbaren* (ἔντιμον), *und wer sich auf ihn verlässt, wird nicht zuschanden werden* (Jes 28.16). (7) Euch nun (widerfährt) die Wertschätzung (τιμή), die ihr glaubt; den nicht Glaubenden aber (gilt): *Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser wurde zum Abschluss der Ecke* (Ps 118.22) (8) und zum *Stolperstein und zum Fels des Anstoßes* (Jes 8.14) – jene, die an der Verkündigung (λόγος)[14] anstoßen, Ungehorsame, wozu sie auch bestimmt wurden.

Hier ist nun nicht auf die bereits traditionelle Zitatenkombination einzugehen, die den Anstoß gab zu den bekannten Testimonien-Hypothesen, auch nicht auf die bestimmt oft übersehene Nähe des V.8 zu Röm 11.25, wonach auch die Ablehnung des Evangeliums – beim jüdischen Volk nämlich – einem Plan Gottes entspricht. Was uns eine genaue Lektüre von 1 Petr 2.6f. ermöglicht, ist eine Visualisierung des ganzen Baues: Im ganzen Brief ist die Kirche ein Aufbau oder Weiterbau desjenigen 'Tempels', der das Volk Israel nach Gottes Plan von jeher war.[15] Daraus ergibt sich, dass die Kirche *auf einem bestehenden Bau aufsitzt,* wie das Gewölbe auf den bis zum Sims schon stehenden Mauern.

Unser Brief ist damit der einzige Text im NT, der die Architektur-Metapher nicht nur zur Darstellung des Irrtums der 'Bauleute' verwendet, negativ also, sondern positiv: zur Skizzierung eines neuen Baues. Die christliche Kirche – um sie mit diesem Singular nunmehr zu benennen – darf sich als eine Art Gewölbe oder Dach über diesem Bau verstehen.

5. Jeremias' Hypothese

Auf einer ähnlichen Spur war einst Joachim Jeremias, als er vorschlug, unter λίθος ἀκρογωνιαῖος den Schlussstein eines Torbaus anzunehmen.[16] In diesem Sinne deutet er πτερύγιον in *Test.Sal.* 22.7f. und 23.2f. unter Berufung auf Hesychios.[17] Da hätten wir die Spitze eines 'Akroterion', einer Dachform. Nur: Darauf zu bauen, wäre einigermaßen paradox und gäbe allenfalls ein nichts Neues mehr tragendes Ornament.

14 Urchristliche, auch judenchristliche Kurzformel für das, was Paulus 'Evangelium' nennen würde: Vgl. Apg 4.4; 6.2; 10.44; 11.19 usw.; Jak 1.22f. (und mit Qualifizierungen schon vorher: 1.18, 21).

15 Dies wird herausgestellt in der Anm. 1 genannten Dissertation; auf sie kann ich für alles Nähere aus dem NT verweisen.

16 J. Jeremias, 'Der Eckstein', *Angelos* 1 (1925) 65–70. In den hier interessierenden Partien ist es die Expansion des schon bei Eupolemos zu findenden legendären Briefwechsels Salomos mit seinen tyrischen Bauleuten.

17 Und zwar auf den Eintrag: πτερύγιον· ἀκροτήριον.

https://doi.org/10.1017/S0028688504000098 Published online by Cambridge University Press

Dieses *Testament Salomos* (in Charlesworth, *OTP* 1 935–87), im überlieferten Zustand ein judenchristlicher Text, erwähnt den 'Eckstein' zunächst als den geplanten Abschluss des ersten, salomonischen Tempelbaus. Selbst mit Hilfe von Dämonen (Salomo galt ja als Magier vom Format eines Mose) gelingt es zunächst nicht, diesen Stein an seine Stelle über dem Eingang zu bringen. Erst ein arabischer Winddämon namens Ephippas vermag den Auftrag auszuführen. Zieht man das animistische Brimborium von diesem Text ab, lässt sich fragen, ob sich hier die judenchristliche Sicht von Jesus als Bestätiger der Tora (Mt 5.17) widerspiegelt. Er schmückt die Tür zum 'Tempel' der wahren Gottesverehrung und des Gottesgehorsams, wobei am ehesten an den Zugang zu den Höfen zu denken ist, auf deren innerstem der Opferkult sich abgespielt hatte.

Denkt man jedoch an ein Gesims oder einen verstärkten Mauerabschluss *am Tempel* (ναός) *selbst*, an einen sogenannten Kämpfer, auf dem ein Gewölbe oder Dach aufruhen kann, so erhält das Bild gerade in der Vertikalen eine ganz neue Plausibilität. Auf diesem Stein, der 'von den Bauleuten verkannt wurde' (zu deuten auf die Ablehnung Jesu im Judentum), wird nunmehr weitergebaut.

Hier kann darauf verwiesen werden, dass der nach oben offene und auch in seinem ναός flach gedeckte Tempelbau Jerusalems – sei es der salomonische, sei es der nachexilische einschließlich des herodianischen – gerade nicht so aussah. Nunmehr erhält er einen Abschluss aufgesetzt, an den in Israel niemand dachte.

6. Ein archäologisches Beispiel

Zufällig besitzt die Stadt Münster einen solchen Stein, der noch von ihrem allerersten, um 800 erbauten Dom stammt. Er wurde nach 1945 gefunden und befindet sich jetzt im Stadtmuseum unter der Inventar-Nummer SK-0025-1, zu sehen im 1. Stock.[18] In der beigefügten Beschriftung liest man:

> Es ist ein Kämpfergesims und hatte ursprünglich die architektonische Funktion, die Last eines Bogens auf eine Wand zu übernehmen. Auf der Ecke, wo die Vorlage aus der Wand heraustrat, erscheint oben der Ansatz einer Palmette[19], darunter in schüsselförmiger Vertiefung ein bärtiger Männerkopf mit geriffelter Gloriole.

Ist der Stein als solcher schon eine willkommene Veranschaulichung des hier Gesagten, so lässt sich auch über den bärtigen Männerkopf mehr sagen. Dieser

18 Abbildungen (farbig) z.B. in: *Dreiunddreißig Geschichtsbilder: Einblicke in die Geschichte der Stadt Münster bei einem Rundgang durch das Stadtmuseum* (hg. H. Galen; Münster, 1993) Titelbild und Bl. 3a. Vgl. U. Lobbedey/ H. Scholz/ S. Vestring-Buchholz, *Der Dom zu Münster 793 – 1945 – 1993*, Bd. 1: *Der Bau* (Bonn, 1993) 26f. Für hilfreiche Hinweise danke ich Herrn Dr. Axel Schollmeier, Stadtmuseum Münster.

19 So wird das um die Ecke laufende Ornament benannt.

https://doi.org/10.1017/S0028688504000098 Published online by Cambridge University Press

Kopf, länglich, eher jung, mit leicht geöffnetem Mund, trägt die traditionellen Züge eines Christuskopfes und ist m.E. auch ohne Kreuznimbus ein solcher.[20] Er ist in einer der beiden Kuhlen untergebracht, die sich zu der weiterlaufenden Wand hin ergeben: Die Kuhle zur anderen Seite hin ist nicht erhalten und wäre möglicherweise leer gewesen.

Die Ornamente insgesamt sind zum Betrachten von unten gemacht. Der Stein trat einige Handbreit aus der Ecke hervor, welche er schmückt – und theologisch deutet. Noch um 800 scheint man vom ursprünglichen Sinn der hier benannten Bibelstellen eine Kenntnis gehabt zu haben.

Das Münsteraner Beispiel lässt sich um vier weitere, fast noch *in situ* befindliche vermehren: Beide Seitenschiffe des Doms zu Münster haben an ihrer Mitte, dort wo das jeweilige Gewölbe an einem Pfeiler des Mittelschiffs ansetzt, in den Kehlen just oberhalb des Kapitells Kopfdarstellungen, vier insgesamt. Sie sind fast *in situ,* denn bei näherem Hinsehen erscheinen sie gegenüber den Kapitellen etwas verschoben, v.a. sind die Bärte nicht vollständig. Eine Unterscheidung der betreffenden – um 1250 anzusetzenden – Bauphasen scheint nicht ganz leicht zu sein.[21] Anzeichen, dass eine bestimmte Person gemeint sei, gibt es an diesen Darstellungen nicht, und theologische Bezüge werden in den gedruckten Beschreibungen nicht hergestellt. Immerhin handelt es sich jedoch um die zentralen Pfeiler des ganzen Doms.

7. Deutung nach dem Mailänder Fragment

Jede Deutung ist gefährlich, denn eine Anwendung auf das Verhältnis der Kirche zum Judentum ist damals wohl schon lange nicht mehr gedacht worden. Was aber noch bekannt war, ist die Stelle eines 'Ecksteins' im Gebäude. Mignes *Patrologia Latina* bietet in Bd. 13, Sp. 631 B das Fragment einer lateinischen Predigt – leider nur den Anfang – aus einem Mailänder Palimpsest. Dort lesen wir: *Dominus noster Jesus Christus ipse est fundamentum, ipse perfectio, ipse angularis:* Da liegt also der Eckstein zwischen Fundament und (oberem) Abschluss, und an allen drei Stellen ist Christus typologisch zu platzieren. (Wie immer, sind Typologien unter sich in keinem Ausschließungsverhältnis zu sehen.) Er wird, heißt es weiter, einerseits von Erde genommen, andererseits kommt er vom Himmel; und wieder:

20 Die eben genannten Experten denken freilich eher an Paulus, weil der Dom Paulus geweiht ist und ein derartiger Kopftyp auch für Paulus begegnet. Köpfe auf Kämpfern und Kapitellen sind leider selten und stellen noch ikonographische Rätsel dar: s. R. Meyer, *Frühmittelalterliche Kapitelle und Kämpfer in Deutschland* (Denkmäler Deutscher Kunst; Textband, Berlin 1997) 24, 201, 461 und umgebenden Text, wo auch nur geraten wird. Der Stein aus Münster ist dort nicht aufgenommen.

21 M. Geisberg, *Die Stadt Münster,* Bd. 5: *Der Dom* (Münster, 1937) 1977, Taf. XLII (nach S. 444). Abb. 1718 gibt die Abbildung eines dieser 'Kopfbinder'. Als Ansicht mit Gewölbe s. das Foto S. 27; Text S. 78.

https://doi.org/10.1017/S0028688504000098 Published online by Cambridge University Press

Ecce de coelo, ecce fundamentum, ecce angularem – der Eckstein also auf Mittelhöhe –; (. . .) *ut et superiores et inferiores unam faceret Ecclesiam.*

Das Fragment, das kurz danach abbricht, reflektiert im Folgenden auf die beiden Naturen Christi, bleibt also in der Vertikalen, ohne nochmals zu sagen, was in deren Mitte anzusetzen ist. Sicherlich ist es die Kirche, und sie setzt sich aus 'unteren' und 'oberen' Elementen zusammen, ähnlich wie Christus selbst. Welche Elemente das nun sind nach der Auffassung dieses Predigers, wüssten wir gerne, erfahren es aber nicht mehr. Freilich können wir auch hier mit einiger Wahrscheinlichkeit ausschließen, dass noch an das Gottesvolk des Alten Bundes – sei es als ehemaliges, sei es als noch bestehendes – gedacht wurde. In mittelalterlichem Denken war die Geschichte weniger präsent als die Metaphysik, nach welcher hier eine Verbindung von der Unterwelt bis in den Himmel zu sehen ist, in diesem Sinne die *Ecclesia universalis.*

8. Christlich-jüdischer Schluss

Kommen wir zurück zu unserem Kämpfergesims und seinem Platz in einem Dom. In solcher Architektur, gedacht oder ausgeführt, lässt sich nun auch eine passende Veranschaulichung des Verhältnisses zwischen dem Gottesvolk des Alten und dem des Neuen Bundes erkennen. Zwar kommt das erste wieder einmal 'unten' zu stehen.[22] Dafür ist und bleibt es das Fundament – nicht anders als Wurzel und Stamm des Ölbaums gegenüber den Zweigen in Röm 11.16ff.

Freilich, um das Bild ganz stimmig zu machen, müsste man es vervierfachen und jeder Ecke einen solchen Stein geben, ehe das Dach auch in der Breiten- und Tiefendimension vorhanden ist. Damit wäre jedoch von dem Psalmendichter zu viel verlangt, der vom Verwerfen eines Ecksteins spricht und von der Verblüffung der Bauleute, als dieser dann doch zum Weiterbau dient. Keine Analogie stimmt in allen Teilen, und Ps 118.22 soll auch hier nicht allegorisiert werden. Das Beispiel vom Münsteraner Dom möge genügen, um die Verwendbarkeit dieses Symbols dennoch zu veranschaulichen.

Die Mahnung des 1. Petrusbriefs – durchaus vergleichbar jener von Eph 2.19–22 – bleibt darauf gerichtet, dass die 'lebendigen Steine', die diesen Bau abschließen, sich jener Vorzüge würdig erweisen, die der Bau schon hatte. So gäbe denn der 1. Petrusbrief einen nicht zu verachtenden Impuls für das christlich-jüdische Gespräch, das, glücklich in Gang gekommen, sich dieses Dokuments bis jetzt wenig bedient hat.

22 Dies ist der Anlass für Erich Zengers bekannten Vorschlag, das 'Alte Testament' künftig 'Erstes Testament' zu nennen. Aber auch der Ausdruck 'Testament' ist irreführend; die Septuaginta-Übersetzer meinten mit διαθήκη 'Verfügung'.

https://doi.org/10.1017/S0028688504000098 Published online by Cambridge University Press